

Musikräume

Argumentationshilfen und Gestaltungsimpulse



geschenkt wird. Dies zeigt sich etwa in fehlenden Publikationen und Forschungsarbeiten sowie in offensichtlichen institutionellen Defiziten.

Sichtbar werden zum Teil aber auch Verbesserungsmöglichkeiten auf Seiten der Lehrenden, die z. B. der Ästhetik, Funktionalität und Praktikabilität ihres Musikraumes zu wenig Aufmerksamkeit schenken. So stehen vorbildlich gestaltete Musikräume mit großzügigem, flexibel nutzbarem Platzangebot, reichhaltiger Instrumentalausstattung, modernster Medientechnik, ausgeklügelten Ordnungs-, Orientierungs- und Unterstützungssystemen mangelnden oder defizitären Fachräumen gegenüber, die nicht selten erheblichen Einschränkungen unterliegen. Dies kann den schulischen Musikunterricht in Bezug auf die Lehr-/Lernbedingungen und die Lernatmosphäre negativ beeinflussen.

Davon ausgehend werden in diesem Beitrag sowohl Begründungsansätze für die Forderung nach ausgewiesenen Fachräumen als auch Gestaltungsimpulse, insbesondere für inklusive Anforderungen, thematisiert.

Begründungsaspekte eines idealen Musikfachraumes

Argumentationshilfen

Mit der Entwicklungsgeschichte des schulisch institutionalisierten Musikunterrichts vollzog sich ein Wandel hinsichtlich der Fachraumfrage, der zu einer starken Gewichtung ästhetischer, funktioneller, pädagogischer und ausstattungsbezogener Aspekte führte. Da an zahlreichen Schulen ein Mangel an Musikfachräumen und deren Ausstattung zu beklagen ist,

Wie sieht der ideale Musikraum aus? Welche Aspekte sollten bei einer Umgestaltung berücksichtigt werden, v. a. im inklusiven Unterricht? Dieser Beitrag bietet Anregungen, Ideen und Hilfestellungen.

Aktuelle Situation

Verbesserungsmöglichkeiten

Das Verhältnis des Menschen zum Raum zählt zu dessen existenziellen Grunderfahrungen und ist somit auch für den schulisch institutionalisierten Musikunterricht relevant. Erstaunlich ist, dass der Raumthematik im Fach Musik nur geringe Beachtung

sollen im Folgenden einige Begründungsansätze formuliert werden, die bei der Argumentation gegenüber der Schulleitung und den Kollegen unterstützen können.

► ANTHROPOLOGISCHE ASPEKTE

Die mit der urzeitlichen Beziehung von Menschen und Musiken verbundene pädagogische Intention ist, Musik als integralen Bestandteil einer ganzheitlichen, humanen Entwicklung zu verstehen und zu nutzen. Ganzheitlich kann diese Entfaltung im schulisch institutionalisierten Musikunterricht aber nur geschehen, wenn die räumlichen Voraussetzungen dies auch ermöglichen. Ein Musikunterricht, der sich auf einen reinen Lese-, Rede- und Singunterricht beschränkt, vernachlässigt Möglichkeiten, sich zur Musik zu bewegen, Musik szenisch zu gestalten und Musik mit Instrumenten und Alltagsgegenständen in adäquaten Settings zu erleben.

► ÄSTHETISCHE ASPEKTE

Musik zählt zu den ästhetischen Fächern. Das Fach Musik zielt im Besonderen auf ästhetische Erfahrungen ab und führt zu einer differenzierten Wahrnehmung der eigenen Person und der sozialen wie materiellen Umwelt. In allen Wahrnehmungsbereichen spielt der umgebende Raum akustisch und visuell eine tragende Rolle. Die Forderung nach einer funktional und ansprechend gestalteten Lernumgebung korrespondiert u. a. mit dem Merkmal guten Unterrichts, das Hilbert Meyer „Vorbereitete Umgebung“¹ nennt.

► FACHINHALTLICHE, UNTERRICHTLICHE UND FUNKTIONALE ASPEKTE

Die sechs musikalischen Lernbereiche „Musik machen“, „Musik erfinden“, „Musik umsetzen“ (z. B. in Bild, Bewegung), „über Musik nachdenken“,



Musikraum mit reichhaltiger Instrumentalausstattung

„Musik notieren“ und „Musik hören“ sind eng miteinander verknüpft. Dennoch gibt es Schwerpunktsetzungen und davon abhängig die Notwendigkeit entsprechender Raumstrukturen:

Ausreichende Platzverhältnisse sowie flexible Raumnutzungsmöglichkeiten sind nicht nur bei der Bewegung zu Musik erforderlich, sondern auch beim Erfinden von Musik, beim Musizieren oder bei Gruppenarbeiten. Um der enormen musikalischen Stilbandbreite gerecht zu werden, bedarf es jeweils eines spezifischen Instrumentariums, das entsprechend Platz für die Lagerung und den musikpraktischen Einsatz benötigt. Dasselbe gilt für die Verwendung von Alltagsmaterialien: z. B. beim Musizieren mit Besen, Bällen, Holzstöcken, Plastikeimern, Mülltonen etc. (Orientierung an „Stomp“). Für Schwarzlichttheater, Schattenspiele bis hin zu Tanzchoreografien und szenischem Spiel werden zum Teil speziell präparierte und flexibel gestaltbare Flächen benötigt.

Ein zeitgemäßer Musikunterricht zeichnet sich u. a. durch eine große inhaltliche Bandbreite, vielfältigen Materialeinsatz sowie durch methodische Variabilität aus. Dieser Fülle entspricht eine Fülle an Lernkulturen, die wiederum entsprechende Raumstrukturen mit großem, flexibel nutzbarem Platzangebot, schnellem

Zugriff auf Instrumente, Lernmaterialien, Ordnungssysteme etc. erfordert. Gerade beim Klassenmusizieren ist es hilfreich, wenn ein zügiges Austeilen und Aufräumen von Instrumenten oder Notenständern gewährleistet ist. Bei ungünstigen Lagermöglichkeiten können Langeweile und Unruhe entstehen. Klare Beschriftungen, Routinen und ausreichend groß dimensionierte „Verkehrswege“ tragen zu einem reibungslosen Unterrichtsverlauf im Sinne eines „hohen Anteils effektiver Lernzeit“ entscheidend bei.²

► ASPEKTE DER UNTERRICHTS-QUALITÄT SOWIE LEHRER- UND SCHÜLERGESUNDHEIT

Musikunterricht wird häufig von Unterrichtsstörungen beeinträchtigt.³ Diese können auch durch defizitäre räumliche Bedingungen begünstigt sein. So entstehen Störungen etwa durch beengte Platzverhältnisse sowie eine mangelhafte Raumausstattung und -ästhetik, die Störung und Zerstörung geradezu provozieren können.

Auch die Raumakustik ist in Musikräumen ein häufiger Störfaktor. Hallige Räume führen zum Lombard-Effekt, d. h. zu einem sich immer weiter hochschaukelnden Geräuschpegel und einer entsprechenden psychophysischen Belastung.⁴ Dadurch wird nicht

¹ Meyer (2004), S. 25

² vgl. ebd.

³ vgl. Eberhard (2012)

⁴ vgl. Tiesler (2013)

nur die besonders stark beanspruchte Stimme des Musiklehrers zusätzlich strapaziert, sondern es werden auch das Zuhören – im Speziellen das Musikhören – und das Musikmachen beeinträchtigt.

Raumknappheit erhöht die Gefahr von Verletzungen beim Bewegen zu Musik, insofern sollte ausreichend Platz für Klein- und Großgruppenarbeit vorhanden sein.

(Inklusive) Musikräume

Platz für Entfaltung

Für inklusive Musikräume gelten das bislang Gesagte sowie einige zusätzliche Kriterien je nach Förderschwerpunkt.⁵ Inklusiver Musikunterricht erfordert zunächst eine entsprechend großzügige und flexible Raumstruktur, die ebenso ästhetisch ansprechend wie funktional ist. Schüler mit besonderem Förderbedarf benötigen unterrichtliche Hilfsmittel und Spielhilfen auf Instrumenten. Ohne diese Sonderausstattung ist es schwierig, für Schüler mit Einschränkungen des Hörens und Sehens oder körperlichen Handicaps einen angemessenen Unterricht zu gewährleisten.

Ein idealer Musikraum, der auf möglichst viele Diversitätsfaktoren Bezug nimmt, zeichnet sich durch ein großzügiges Platzangebot und weitere, förderliche Aspekte aus. Einige Maßnahmen lassen sich kurzfristig umsetzen und kommen allen Schülern sowie den Musiklehrenden zugute, da ein inklusiver Musikraum immer auch ein funktionaler, gut strukturierter und ordentlicher Raum ist, der Platz für Entfaltung bietet und ein selbstständiges Auf- und Abbauen von Instrumenten, Notenständern oder sonstigem Equipment (z. B. Leinwand, Spielhilfen) auf Seiten der Schüler möglich macht.

► AKUSTIK UND LICHTVERHÄLTNISSE

Aufgrund der Vielzahl von Geräuschen und Klängen, die im Musikunterricht phasenweise gleichzeitig entstehen, ist ein Raum mit langen Nach-

hallzeiten für alle Schüler, v. a. jedoch für jene mit dem Förderschwerpunkt Hören und Sehen, hochproblematisch. Durch das Verlegen eines Teppichbodens, durch schallschluckende Steckbretter, Deckenplatten, Vorhänge und Jalousien kann eine weitgehend trockene Akustik hergestellt werden, durch die diffuser Hall vermieden und Störgeräusche, etwa durch das Rücken von Stühlen sowie durch das Bewegen im Raum, minimiert werden.

Des Weiteren sind für die beiden genannten Förderschwerpunkte gute Lichtverhältnisse bedeutsam. Sie ermöglichen Kindern und Jugendlichen mit Einschränkungen des Sehens „Sehreste“ zu nutzen. Schüler mit dem Förderschwerpunkt Hören werden dadurch dabei unterstützt, Mundbilder abzulesen und sich mit dem Sehsinn gut im Raum zu orientieren. Zur Umsetzung eignen sich große Fensterfronten mit ausreichendem Tageslichteinfall sowie eine gute Raumausleuchtung mit Lampen⁶: Dazu gehören eine gleichmäßige und blendfreie Beleuchtungssituation mit erhöhter Lichtstärke, die Desorientierung entgegenwirkt und zur Verbesserung der Wahrnehmung von Gefahrenquellen beiträgt (z. B. spitze Möbelkanten in dunklen Ecken des Raumes). Durch eine indirekte Beleuchtung lassen sich zudem irritierende Reflexionen auf glänzenden Oberflächen vermeiden. Bei der Verwendung von Computertastaturen sollten diese gut ausgeleuchtet sein, die Bildschirmarbeit darf jedoch nicht beeinträchtigt werden. Zusätzlich sind ggf. gerichtete Lichtquellen vonnöten, um Arbeitsplätze punktuell besonders gut auszuleuchten.

► RAUMSTRUKTUR

Ein großer, gut strukturierter Raum kommt vor allem Schülern mit den Förderschwerpunkten Sehen, motorische Entwicklung und Verhalten zugute. Bei ausreichenden Platzverhältnissen bietet es sich an, den Raum in eine „Bewegungszone“ und eine „Stillarbeitszone“ mit Tischen und Stühlen zu untergliedern.

Nach Möglichkeit sollte für Schüler mit herausforderndem Verhalten eine Ruheecke eingerichtet werden. Sofern die Erfüllung der Aufsichtspflicht weiterhin gewährleistet ist, kann der Ruhebereich für Unterrichtsphasen mit hoher Lautstärke auch in einen angrenzenden Nebenraum ausgelagert werden, um Reizreduzierung herbeizuführen und Ruheempfinden zu unterstützen. Zusätzlich bzw. alternativ ermöglichen Schallschutzkopfhörer in den Ruhecken eine Auszeit von Geräuschen und Klängen.

Ausreichend breite und klar definierte Wege zwischen dem Mobiliar ermöglichen ein problemloses Durchqueren des Raumes, nicht nur für Schüler mit Einschränkungen in der Motorik.

Regale, Schränke und die Platzierung großer Instrumente entlang der Wände des Unterrichtsraumes gewährleisten ein ungefährliches und geräumiges Bewegen.

► ORDNUNG

Ein gut geordneter Musikraum ist gekennzeichnet durch klare Strukturen, Sortiersysteme, Beschriftungen und zweckdienliche Handhabbarkeit. Einige praktische Tipps für die Organisation gibt Micaëla Grohé.⁷ Um alle Schüler am Ordnungssystem teilhaben zu lassen, eignet sich eine Beschriftung in Wort und Bild. So haben auch Schüler mit starken Einschränkungen des Sehens oder ohne Lesefähigkeit die Möglichkeit, am Auf- und Abbau teilzunehmen.

Eine gute Handhabbarkeit ist gerade für Schüler mit motorischen Einschränkungen von besonderer Bedeutung. Häufig benötigte Instrumente und Materialien sollten daher schnell und gut erreichbar positioniert werden. Seltener gebrauchtes Equipment kann in weiter entfernt gelegenen Schränken und Fächern verstaut werden. Für schwere und große Instrumente samt Zubehör (z. B. Xylofone, E-Piano, Verstärker) empfiehlt es sich, diese mit Rollen bzw. Rollbrettern zu versehen, sodass sie mit wenig Kraftaufwand durch den Raum bewegt werden können. Für



Ordnungssysteme im Musiksaal

kleinere Gegenstände eignen sich als Ordnungssystem Plastikkisten (evtl. farblich unterschiedlich), die gegenüber Holzkisten v. a. erhebliche Gewichtsvorteile haben.

Verschließbare Schränke sorgen für Ordnung und einen geringen Anforderungscharakter für das (ungewollte) Anfassen und Probieren. Hier können z. B. wertvollere Instrumente und Zubehör (z. B. Mikrofone, Effektgeräte) gelagert werden.

Weitere Ordnungsprinzipien, die einen inklusiven, gefahrenfreien und leicht zu reinigenden Musikraum fördern, sind u. a.:

- Notenständer, die aufgeklappt und aneinandergereiht an Wandhaken aufgehängt werden,
- Kabel, die eingerollt und gesichert (z. B. durch Klettverschluss) an Wandhaken oder auf Kabeltrommeln aufbewahrt werden,
- Ersatzteile (z. B. Batterien oder Saiten) sowie kleinere Gegenstände (z. B. Schlägel oder Small-Percussion), die in farblich unterschiedlichen, beschrifteten Kisten oder Fächern gelagert werden.

Der ideale Musikraum

Kriterien zur Gestaltung von Lernräumen

Unterrichtsräume sind „erlebte Räume“, sie „lösen beim einzelnen Erwartungen aus, rufen Stimmungen hervor und haben Einfluss auf Interaktions- und Kommunikationsformen.“⁸

Werner Loch⁹ nennt fünf Kriterien für ideal gestaltete Lernräume, die auch für Musikräume gelten können:

- „Pädagogische Atmosphäre“: Erzeugung positiver Stimmungen und Gefühle als Voraussetzung für den Unterricht
- „Perspektivenprinzip“: Anregung des Raumes zum Rollen- und Perspektivenwechsel, z. B. durch unterschiedliche musikalische Aktionsformen (Musizieren, Tanzen, Hören, szenisches Spiel etc.)
- „Autotelisches Prinzip“: Möglichkeiten der Selbsttätigkeit und -steuerung einzelner Schüler oder Schülergruppen
- „Produktionsprinzip“: Anregung zum produktiven und nicht rein reproduktiven Umgang mit dem Lernmaterial
- „Personalisierungsprinzip“: Möglichkeit der Flexibilisierung des Lernraumes durch Varianz von Sitzordnungen, Arbeitsflächen, Übe- und Experimentierorten

Zu ergänzen ist nach Ansicht von Ernst Klaus Schneider noch das „Sozialisierungsprinzip“, das die Aufmerk-

samkeit auf die Gruppierungsformen und auf die Möglichkeiten des sachorientierten wie humanen Miteinanders im Lernraum lenkt.“¹⁰

Optimierungsaspekte

Konkret lassen sich aufbauend auf den zuvor genannten Kriterien folgende Faktoren eines idealen Musikraumes stickpunktartig aus den bisherigen Überlegungen ableiten:

► LAGE

- von äußeren, akustischen Einflüssen geschützte Lage im Gebäude
- gesonderte, schallgeschützte Lage unter Berücksichtigung der umliegenden Räume
- Nähe zur Aula, zur Turnhalle oder zu einem größeren Aufführungsraum

► RAUMGRÖSSE UND -STRUKTUR

- großer, flexibel nutzbarer Musikraum
- Nischen und Nebenräume, bei denen die Aufsichtspflicht gewahrt bleiben kann und dennoch Möglichkeiten zum differenzierten Üben und Arbeiten bestehen
- flexibel herstellbare und nutzbare Freiflächen
- ausreichend große und klar definierte Verkehrsflächen
- Zonierung des Raumes mit Ruheecken, Bewegungsflächen, Lagerzonen etc.

► AKUSTIK

- gesundheitlich und musikalisch förderliche Raumakustik (vgl. DIN-Norm 18041)
- geeignete Schall- und Lärmschutzmaßnahmen (z. B. Teppichboden, Vorhänge, nicht-parallele Wände, Akustikdecken)

► RAUMKLIMA UND -ÄSTHETIK

- ansprechender, attraktiv gestalteter und animierender Musikraum (z. B. Pflanzen aufstellen oder Bilder aufhängen)
- helle und freundliche Wand- und Deckenanstriche sowie Bodenbeläge

5 vgl. hier und im Folgenden Eberhard & Höfer (2016), S. 73–76.

6 vgl. Maritzen & Kamps (2013), S. 5–6.

7 vgl. Grohé (2011), S. 26.

8 Schneider (2004), S. 67.

9 vgl. Loch (1985), S. 62f. unter Berufung auf Bollnow (1963) und Moore & Anderson (1976).

10 Schneider (2004), S. 68.

- gepflegtes Inventar
- gute Ausleuchtung, idealerweise mit Tageslicht
- farblich ansprechende Gesamtgestaltung
- gute Luftqualität, Möglichkeit zu schneller Zufuhr von Frischluft
- ausreichende Befeuchtung, u. a. für empfindliche Instrumente (z. B. Klavier)
- Sauberkeit, Ordentlichkeit

► AUSSTATTUNG

► Möblierung

- stapelbare Stühle und flexibles Mobiliar für rasche Methodenwechsel
- mobile Schreibunterlagen anstelle von Klappstischen
- an den Seiten aufgestellte Rollcontainer, Regal- und Aufbewahrungssysteme mit Beschriftungen (auch in Brailleschrift) und mit Bildsymbolen
- nach Häufigkeit der Benutzung gestaffeltes und optisch klar gegliedertes Ordnungssystem
- abschließbare Schränke

► Instrumentarium

- eine vielfältige, in Klassenstärke vorhandene und variabel verwendbare Ausstattung an Instrumenten und Alltagsgegenständen zur musikpraktischen Begegnung mit unterschiedlichen Musikstilen (z. B. Orff-, Band-, „Ethno“-Percussioninstrumente)
- eigens entwickeltes Instrumentarium, z. B. Cajon für Rollstuhlfahrer¹¹
- Spielhilfen für Schüler mit Einschränkungen¹²

► Analoge und digitale Medien

- Computerarbeitsplätze mit Internetzugang
- Beamer, interaktive Whiteboards
- Tablets mit Musik-Apps
- elektronische Spielhilfen für Schüler mit motorischen Einschränkungen, z. B. Sound-Beam-Controller¹³

- Unterstützungssysteme, z. B. Brailleschrift-Lesegerät

► Lernmaterialien

- leicht zugängliches, für verschiedene Diversitätsaspekte aufbereitetes Lernmaterial
- Regale/Nischen mit Differenzierungsmaterial für unterschiedliche Diversitätsaspekte

Erreichung der Ziele

Zum Teil lassen sich diese Optimierungen mit geringen Mitteln erreichen, teilweise bedürfen sie der Unterstützung von außen, z. B. durch Elternbeiräte, Sponsoringmaßnahmen, Kooperationen mit Instrumenten- und Computerherstellern, Softwareproduzenten, Architekten etc. Zudem lassen sich die Einnahmen von schulischen oder außerschulischen Benefizkonzerten für die Verbesserung der Musikräume und ihrer Ausstattung einsetzen.

An einigen Schulen greifen Schüler und Lehrer selbst zu Verschönerungsmaßnahmen, z. B. durch einen gemeinsam realisierten, neuen Wandanstrich, durch von Eltern bereitgestellte Pflanzen, neue Vorhänge usw. Auch das kreative Potenzial der Schüler sollte dabei Berücksichtigung finden – der Blickwinkel aus Schülersicht ermöglicht unter Um-

ständen neue, innovative Einsichten und Vorschläge für die Optimierung der Lehr-/Lernumgebung.

Fazit

Hinsichtlich der Ziele musikalischer Bildung gab und gibt es äußerst heterogene Vorstellungen. Daraus resultieren ebenso unterschiedliche Anforderungen an die Gestaltung eines Fachraumes für den Musikunterricht. Angesichts der pluralen Auffassungen darüber, wie Musikunterricht gestaltet sein soll, bedarf es inhaltlich und didaktisch der begründeten Akzentuierung und Auswahl.

Dennoch bleibt abseits möglicher inhaltlicher Schwerpunktsetzungen – gerade im Hinblick auf einen inklusiven Musikunterricht – das Erfordernis eines großzügig dimensionierten, ästhetisch ansprechenden, vielfältig und zweckmäßig ausgestatteten, multifunktional nutzbaren Fachraumes in wohlüberlegter Lage im Schulhaus, der neben unterschiedlichen fachlichen Belangen vorrangig auf die individuellen Schülervoraussetzungen und vielfältige Lernkulturen Bezug nimmt.

Daniel Mark Eberhard ist Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und als professioneller Musiker tätig.

Literatur

Bollnow, Otto Friedrich (1963): Mensch und Raum. Stuttgart: Kohlhammer.

Eberhard, Daniel Mark (2012): Ursachen von Unterrichtsstörungen im Fach Musik aus Sicht der Beteiligten. In: Richter, Christoph (Hrsg.): Diskussion Musikpädagogik 54, S. 44–52.

Eberhard, Daniel Mark & Höfer, Ulrike (2016): Inklusions-Material Musik. Klasse 5–10. Berlin: Cornelsen.

Grohé, Micaëla (2011): Der Musiklehrer-Coach. Professionelles Handeln in konflikthaften Unterrichtssituationen. Innsbruck, Esslingen, Belp-Bern: Helbling.

Loch, Werner (1985): Schulraum und Schülerrolle. Ein Kapitel zur Phänomenologie der Schule. In: Petersen, Jörg (Hrsg.): Unterricht: Sprache zwischen den Generationen. Kieler Beiträge zu Unterricht und Erziehung. Bd. 1. Kiel: Wissenschaft und Bildung, S. 51–64.

Maritzen, Astrid & Kamps, Norbert (2013): Rehabilitation bei Sehbehinderung und Blindheit. Berlin: Springer.

Meyer, Hilbert (2004): Was ist guter Unterricht? Berlin: Cornelsen.

Moore, Omar K. & Anderson, Alan R. (1976): Einige Prinzipien zur Gestaltung von Lernumwelten selbstgesteuerten Lernens. In: Lehmann, Jürgen & Portele, Gerhard (Hrsg.): Simulationsspiele in der Erziehung. Weinheim, Basel: Beltz, S. 29–73.

Schneider, Klaus Ernst (2004): Unterrichtsräume. In: Helms, Siegmund & Schneider, Reinhard & Weber, Rudolf (Hrsg.): Handbuch des Musikunterrichts. Sekundarstufe I. Kassel: Bosse, S. 67–72.

Tiesler, Gerhart (2013): Viel Lärm um nichts? Akustische Bedingungen in Klassenräumen und ihre Wirkungen auf das Lehren und Lernen. In: Schöning, Wolfgang & Schmidtlein-Mauderer, Christina (Hrsg.): Gestalten des Schulraums. Neue Kulturen des Lernens und Lebens. Bern: hep, S. 87–105.

¹¹ vgl. Eberhard & Höfer (2016), S. 106.

¹² vgl. ebda, S. 100–110.

¹³ vgl. ebda, S. 108.